

27. April 2020 (Freedom Day)

113. Brief aus Südafrika

Heute, am sogenannten Freiheitstag – vor 26 Jahren fanden in Südafrika die ersten demokratischen Wahlen statt, aber dieses Ereignis fällt in diesen ungewöhnlichen Tagen völlig unter den Tisch – möchte ich auf verschiedene Anfragen reagieren und berichten, wie die Corona-Krise Südafrika verändert hat.

Wir befinden uns mittlerweile in der 5. Woche des sogenannten harten Lockdowns. Ich benutze dieses Wort, weil es nach meiner Beobachtung auch in Deutschland Einzug in den Wortschatz gefunden hat. Es heißt, dass die Einschränkungen, denen sich die Menschen Südafrikas unterziehen müssen, die schärfsten weltweit überhaupt seien (Wuhan wahrscheinlich nicht mitgerechnet)! Diese Einschränkungen effektiv durchzusetzen ist die Aufgabe der Polizei und der Armee, die 70.000 Soldaten mobilgemacht hat.

Anders als in Deutschland und anderen Ländern herrscht hier eine extreme Ausgangssperre, d. h. man darf sich nicht aus dem Haus oder aus der Wohnung begeben, nicht einmal zu einem Spaziergang oder zum Joggen. Auch Hunde dürfen nicht ausgeführt werden. Natürlich sind Schulen, Universitäten, öffentliche Einrichtungen und alle anderen Wirtschaftszweige, außer Landwirtschaft und Lebensmittelerzeugung und -vertrieb, geschlossen. Der einzig erlaubte Weg ist der zum Lebensmittelgeschäft, zur Apotheke oder zum Arzt. Dass die Polizei es ernst meint, wurde ganz am Anfang schon daran deutlich, dass eine Frau mit ihrem Hund auf die Ladefläche eines Polizeiautos verfrachtet und zur Polizeistation abtransportiert wurde. Ebenso erging es einem Mann, der bei der Festnahme behauptete, es sei nicht verboten, mit dem Hund zum Supermarkt zu gehen!

Viele Menschen sitzen seit Wochen irgendwo fest, wo sie nicht oder nicht mehr sein wollen: etwa mit Baby und Mann in der Wohnung der Schwiegermutter, die sie gerade besuchten, als der Lockdown verkündet wurde. Sie und viele andere hier und im Ausland können zurzeit nicht zurück in ihre Wohnungen. Familien sind auseinandergerissen und harren seit Wochen darauf, endlich wieder zusammen zu sein und in die eigenen vier Wände zurück zu dürfen.

In den sogenannten baumreichen Vororten („leafy suburbs“) hat die Polizei nicht viel zu tun, denn die Menschen halten sich im Allgemeinen streng an die Vorschriften. Anders sieht es natürlich in den Townships und sogenannten informal settlements aus. Am Anfang ging das lebendige Treiben einfach weiter. Es hieß: Das Virus der Weißen kann uns nichts anhaben.

Doch dann zog die Armee in die Townships ein und ging mit roher Gewalt vor! Sie verprügelten wahllos alle, die sich auf der Straße aufhielten. Andere wurden gezwungen, zum Gespött der Nachbarn, bis zur Erschöpfung Liegestütze zu machen oder wie Frösche zu hüpfen! Allerdings scheinen die Ordnungshüter in den sog. informal settlements, also dort, wo die Menschen mit mehreren Familienangehörigen in kleinen Blechhütten hausen, ein wenig zurückhaltender zu sein. Wohin sollten sie die Menschen auch jagen? Zurück in die 10 m² große Hütte? Hier, in den sog. informal settlements tauchen sie meist erst am Abend auf, wenn sich die Menschen ohnehin schon zum Schlafen zurückgezogen haben. Aber überall ist die Verfahrensweise anders und es ist unmöglich, sich einen Überblick über alle Wohngegenden zu machen. Mehrere Menschen wurden zu Tode geprügelt! Ein Mann, der in seinem Garten eine Flasche Bier trank, wurde erschossen!

Seit Beginn des Lockdowns dürfen weder Alkohol noch Zigaretten verkauft werden. In der Verordnung steht allerdings nichts davon, dass man in seinem Garten kein Bier trinken dürfe! Aber wie wehrt man sich gegen die willkürliche Auslegung der Vorschriften durch Armee und Polizei? Die Tatsache, dass weder Alkohol noch Zigaretten verkauft werden dürfen, heißt noch lange nicht, dass man in den Townships diese Dinge nicht auch kaufen kann. Der Schwarzhandel blüht. Geschäftstüchtige Unternehmer wissen, wie man die Verbote umgeht, vor allem, wenn man sehr viel Geld daran verdienen kann. Zu diesen Unternehmern gehören auch Polizisten, die die heißbegehrte Ware, die sie zuvor irgendwo konfisziert haben, für hohen Profit weiterverkaufen. Mir wurde auch aus erster Hand berichtet, dass ein Krankenauto als Auslieferungsfahrzeug für alkoholische Getränke missbraucht wurde. Sogar in einem Leichenwagen fand die Polizei 80 kg Drogen!

Andere haben für sehr viel Geld von skrupellosen Straßenhändlern Whiskeyflaschen gekauft, nur um zu Hause festzustellen, dass der Inhalt gegen eine sirupartige Flüssigkeit ausgetauscht worden war. In einigen Fällen stürmten Gruppen von Menschen Alkoholgeschäfte und raubten diese aus. LKWs, die große für den Export bestimmte Weinladungen zum Hafen transportieren sollten, wurden unterwegs mit Waffengewalt angehalten und ausgeraubt. Mittlerweile ist der Schwarzmarkt entweder leergekauft oder die Menschen können sich die überzogenen Preise nicht mehr leisten. Deshalb steht das Selberbrauen hoch im Kurs. Traditionelles Hirse- oder Maisbier zu brauen ist streng verboten. Die großen Fässer frisch gebrauten Bieres werden von der Polizei einfach ausgeschüttet, selbst wenn es sich um ein wichtiges Ritual handelt, bei dem dieses Getränk für die Ahnen und ihre lebenden Angehörigen gebraut werden musste.

In einem Fall auf dem Land in der Provinz Ostkap verteidigten zehn junge Männer mit Äxten das traditionelle Bier und die auch für das Ritual extra auf dem offenen Feuer kochenden

Fleischtöpfe, so dass die schwer bewaffnete Polizei unverrichteter Dinge wieder abziehen musste. Sie hatten lautstark zum Ausdruck gebracht, dass sie zum Sterben bereit seien und nicht – wie andernorts geschehen – mit ansehen würden, wie die übereifrigen Polizisten Fleisch und Bier auf die staubige Erde schütten würden!

Angeblich gehen das strenge Alkoholverbot und das Verbot, mit seinem Hund Gassi zu gehen, auf den noch strengeren Polizeiminister Bheki Cele zurück, der Antialkoholiker und Hundehasser sei.

Doch in der Zwischenzeit scheinen alle Bevölkerungsgruppen mit dem Selberbrauen von irgendwelchen alkoholischen Getränken beschäftigt zu sein, so dass es in den Geschäften keine Hefe mehr zu kaufen gibt. Nur wer Kontakt zu einem Bäcker hat, soll noch an Hefe herankommen, heißt es. Als Notbehelf, so habe ich mir sagen lassen, werden ganze Brote in großen Bottichen vergoren. Und besonders beliebt sei bei allen Bevölkerungsschichten Ananasbier!

So viel zum Thema Alkohol, über das ich so ausführlich geschrieben habe, weil es zeigt, welche zusätzlichen Probleme die Menschen, bzw. die Ordnungshüter hier haben. (Meiner Meinung nach könnte das strenge Alkoholgesetz für immer so bleiben, vor allem, weil die Mordrate im Vergleich zu den Vorjahren in den letzten Wochen um mehr als die Hälfte gesunken ist!)

Anders als in Deutschland ist die große Armut vieler Menschen, die schon vor der Corona-Krise kaum oder nichts zu essen hatten, ein sehr ernst zu nehmender Faktor. Die Wirtschaft Südafrikas lag schon vor Corona völlig am Boden. Das Land hatte vor einigen Wochen von renommierten Ratingagenturen wie Moody's Inverstors Service und Fitch Ratings den sogenannten Ramschstatus („junk status“) erhalten, was heißt, dass u. a. abgeraten wird, in Südafrika zu investieren. Unsere Währung, der Rand, ist sofort abgestürzt und war noch nie so schwach wie heute (1€ = 20R). Lag die offizielle Arbeitslosigkeit vor kurzem noch bei 38 %, wird vorausgesagt, dass sie durch die Corona-Krise auf 50% steigen wird, wobei die Jugendarbeitslosigkeit schon jetzt bei 60 % liegt! Es wird erwartet, dass in den kommenden Monaten zwischen 250.000 und einer Millionen Menschen ihre Arbeit verlieren werden.

Um weitere Plünderungen von Geschäften und Lieferfahrzeugen für Lebensmittel zu verhindern und die Lage nicht ganz aus dem Ruder geraten zu lassen, hat Präsident Ramaphosa ein Rettungspaket angekündigt, das etwa 10% unseres Bruttosozialproduktes, also 500 Mrd. Rand entspricht. Das Geld dafür soll hauptsächlich als Darlehen von der Weltbank kommen und durch Umlagerungen des Haushaltes generiert werden. Damit sollen nicht nur notwen-

dige medizinische Maßnahmen durchgeführt, sondern vor allem der Hunger bekämpft werden. Geradezu grotesk mutete hierzu der Auftritt einer ANC-Politikerin an, die im südafrikanischen Fernsehen sagte, die Leute sollen sich mal nicht so anstellen und immer nur ans Essen denken! Schlimmer als Hunger sei es nun einmal, an Covid-19 zu sterben! In diesem Sinne sprach sich auch der ugandische Staatspräsident aus, als er seine Bevölkerung dazu aufrief, jetzt den Hunger zu vergessen und dafür zu sorgen, dass man nicht an Corona sterbe. Hier sagen allerdings immer mehr Menschen, dass sie lieber an Corona sterben würden als am Hunger.

Um die größte Hungersnot abzuwenden, will die Regierung jeder Person, die kein Einkommen hat, pro Monat 350 Rand (17,50 €) zukommen lassen. Ebenso soll das Kindergeld um 300 Rand – begrenzt bis Oktober – auf 725 Rand (36,25 €) erhöht werden, allerdings nicht, wie zuerst angekündigt, pro Kind, sondern nur pro Mutter! Das alles ist nicht viel, aber es hilft den Menschen zu überleben. Die Frage ist nur, wann und wie wird es die arbeitslosen Massen, die nirgendwo registriert oder gemeldet sind, erreichen? Eine Meldepflicht gibt es in Südafrika nicht, doch sind die Mütter und ihre Kinder registriert und die Auszahlung des Kindergeldes läuft ganz gut. Hoffentlich wird es nicht so chaotisch wie bei der Verteilung von Lebensmittelpaketen, die von den Verantwortlichen entweder verkauft oder an Familie, Verwandte und Freunde abgegeben wurden. Auch aus diesem Grunde gab es schon mehrere gewaltsame Demonstrationen, die die Polizei dann mit Schlagstöcken und Gummigeschossen auseinandertrieb!

Doch wie sehen die Fakten der Corona-Krise hier eigentlich aus? Bis jetzt hat sich die Verbreitung des Virus noch in Grenzen gehalten. Bis dato wurden im Lande 185.497 Tests durchgeführt, bei denen 4.996 Menschen getestet wurden. 1.473 sind wieder genesen und bisher sind 93 Tote zu beklagen, die in den meisten Fällen hochbetagt waren und eine oder mehrere schwere Vorerkrankungen hatten. Es hält sich also noch in Grenzen. Wie lange es noch so bleibt, lässt sich nicht sagen.

Ich habe eben mit unserem Hausmeister in Philippi telefoniert und er sagte mir, dass das Leben dort wie immer verlaufe: Die Menschen laufen auf den Straßen umher oder gehen ihren üblichen Tätigkeiten nach. Beim Einkaufen gäbe es lange Schlangen, aber niemand halte Abstand und die Menschen unterhalten sich und lachen wie immer fröhlich miteinander. Niemand kümmere sich um das Virus, meinte er. Allerdings werden einem beim Betreten des Geschäftes die Hände mit Desinfektionsmittel besprüht.

Wie sich dieses unbekümmerte, lockere Verhalten (was allerdings nicht repräsentativ für ALLE Townships sein muss!) auf den weiteren Verlauf der Pandemie auswirken wird, wird sich zeigen. Bekannt ist, dass bei Beerdigungen, bei denen eigentlich nicht mehr als 50 Personen anwesend sein dürfen (was für Afrikaner eine große Einschränkung bedeutet, sind doch zwischen 300 und 500 Beteiligte die Regel), die Infektionsrate ziemlich hoch war. Strengstens untersagt ist es, den Leichnam im offenen Sarg zu küssen, was allgemein üblich ist. Ein weiteres Zugeständnis hat die Regierung den Besitzern von Sammeltaxis gemacht, die nach einem ersten Aufstand nun bis 70 % (statt der anfänglich angeordneten 50 %) der Sitzplätze ihrer Fahrzeuge belegen dürfen. Da diese Bestimmung selten genug eingehalten wird, werden diese Minibusse zu weiteren Übertragungsorten des Virus.

Neben der gängigen Meinung über die hohe Infektionsrate und Gefährlichkeit des Virus vor allem für ältere Menschen und Menschen mit Vorerkrankungen gibt es auch die Ansicht, dass mehrere Faktoren dazu beitragen könnten, dass sich die Pandemie in Südafrika in Grenzen halten könnte: die kostenlose Pflichtimpfung von Kindern unter 5 Jahre u.a. gegen Tuberkulose, der prozentual niedrige Anteil von alten Menschen an der Gesamtbevölkerung und der hohe Vitamin-D-Spiegel wegen der vielen Sonnentage. Außerdem besteht die Vermutung, dass die antiretroviralen Medikamente, die mehrere Millionen HIV-Positive täglich einnehmen, auch einen Schutz gegen Covid-19 darstellen könnten, also das Gegenteil von dem, was vorher allgemein angenommen wurde, nämlich dass diese Gruppe besonders gefährdet sei. Das wäre alles wunderbar! Doch erst in ein paar Wochen und Monaten werden wir schlauer sein und bis dahin heißt es, sich zu gedulden.

Wie sieht es nun bei iThemba Labantu aus? Wie alle anderen Schulen und Einrichtungen mussten auch wir am 27. März schweren Herzens unsere Tore schließen und alle Aktivitäten beenden! Da die meisten unserer Kinder aus sehr schwierigen häuslichen Verhältnissen kommen und 95 % von ihnen bei ihrer alleinerziehenden Mutter, Oma oder Tante wohnen, machen und machen wir uns natürlich sehr große Sorgen um ihr Wohlergehen, zumal sie nun auch nicht mehr bei uns mehrere Mahlzeiten am Tag haben könnten. Zum Glück konnten wir noch einen Tag vor dem Ausgehverbot 60 Lebensmittelpakete packen und den Ärmsten zukommen lassen, aber dann war erst einmal Schluss. Niemand von uns durfte und darf mehr auf das Gelände von iThemba Labantu, außer dem Hausmeister und seiner Familie, die auf dem Gelände wohnen.

Zum Glück können wir bisher unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern noch das volle Gehalt weiter zahlen und dafür sind wir unseren Spendern sehr dankbar. Doch wie sollten wir

nun den Kindern und ihren Geschwistern und Müttern weiterhelfen, konnten doch nicht einmal unsere Sozialarbeiterinnen ihrer Arbeit nachgehen? Glücklicherweise hat eine große Lebensmittelkette, die auch in Philippi einen Supermarkt betreibt, die Notlage vieler erkannt und bietet die Möglichkeit an, mit Gutscheinen a 20 € einzukaufen, die wir den Begünstigten auf das Handy schicken. Das haben wir nun schon in 272 Fällen gemacht, so dass die Notlage der ärmsten unserer Kinder erst einmal gelindert ist. Wir sind dem Förderverein Themba Labantu e. V. in München, den Friends of iThemba Labantu in Oslo und dem Johanniter Hilfswerk in Stellenbosch von Herzen dankbar, dass sie diese Aktion finanziell möglich gemacht haben. Da die Probleme nun erst beginnen – die Folgen der Krise werden wir noch lange Zeit wegen der aus ihr resultierenden Arbeitslosigkeit und allgemeinen Teuerung (allein in diesem Monat sind die Lebensmittelpreise um 8,7 % gestiegen) spüren, – werden wir gefordert sein, den Menschen in ihrer Not weiterhin beizustehen.

Der Lockdown konnte ungelegener nicht kommen! Gerade hatten wir mit einem neuen Bauprojekt begonnen, da mussten wir schon wieder aufhören. Frau Dr. Doppler hat genügend Gelder eingesammelt, so dass wir drei weitere Klassenräume bauen können. Da wir im Augenblick erst vier Klassen haben und unsere Grundschule bis zu siebenten Klasse gehen wird, fehlen uns noch Räume. Diese sollten nun noch in diesem Jahr fertiggestellt werden, indem wir ein bestehendes Gebäude mit einem stärkeren Fundament versehen und aufstocken. Nun hängt es ganz davon ab, wann wir die Arbeit wieder aufnehmen dürfen. Am 1. Mai soll es die erste vorsichtige Lockerung des Ausnahmezustandes von der höchsten Phase 5 auf die Phase 4 geben. Bisher ist nur bekannt, dass man zwischen 6.00 und 9.00 Uhr wird Spazieren gehen und Joggen dürfen. Es soll auch möglich sein, die dringend benötigte Winterkleidung zu kaufen. Raucher und Alkoholtrinker haben es dann allerdings immer noch so schwer wie bisher. In diesem Bereich wird es keine Lockerungen geben.

Das war jetzt ein kleiner Einblick in das tägliche Leben unter den neuen Bedingungen, die die Corona-Krise uns beschert hat. Auf keinen Fall ist dies – wie schon angedeutet – eine repräsentative Widerspiegelung des Lebens in allen Gegenden des Landes. Sicher gibt es Townships, in denen die Menschen sich mehr an die Regeln halten als in den oben beschriebenen.

Auch diese Krise wird vorübergehen! Denkt bitte an die Ärmsten der Armen hier bei uns in Euren Gedanken, Gebeten und mit Euren Spenden. Wir versuchen unser Bestes, die größte Not der Menschen, vor allem die der Kinder, zu lindern!

Ganz herzlich grüßt Euch aus Kapstadt, Euer Otto Kohlstock